

# Leben und Werk von Gustinus Ambrosi



Das Gustinus Ambrosi-Museum der Marktgemeinde Stallhofen ist ein Kleinod, ein echter österreichischer Museums-Schatz, einmalig in Österreich. Es ist in der schönen Weststeiermark im Södingtal in der Region „Schilcherland und Lipizzanerheimat“ gelegen.

Das sogenannte. Ambrosi-Haus wurde vom berühmten, international hoch geachteten und bekannten Bildhauer, Dichter und Philosophen Gustinus Ambrosi in den Jahren 1970 – 75 errichtet. Gustinus Ambrosi (1893 – 1975) baute hier seinen Alterssitz, sein „Sterbehaus“ wie er es nannte. „Auf dem schönsten Fleck der Steiermark“, wie Ambrosi dieses Grundstück bezeichnete, begann er mit der Errichtung eines großzügigen, bis ins letzte Detail von ihm selbst im toskanischen Stil entworfenen Hauses. Der Bau hier in Stallhofen war sein letztes großes Werk, ein Gesamtkunstwerk, in das der umfassend gebildete Künstler seinen humanistischen Geist hat einfließen lassen.



Nach dem Tod des Künstlers hat die Marktgemeinde Stallhofen mit der Witwe einen Leibrentenvertrag abgeschlossen und nach deren Tod das „Ambrosi-Haus erworben, allerdings mit der Auflage dieses Haus als Gedenkstätte bzw. Museum für die Öffentlichkeit zu führen und zu erhalten.

Dieses Haus enthält über 150 wertvolle Skulpturen und Büsten, zahlreiche einzigartige Antiquitäten und Raritäten aus dem Privatbereich des Künstlers, sowie eine umfangreiche Bibliothek, Schriften, Drucke und Bildmaterial vom Leben und Werk dieses genialen Künstlers, der mit Recht als der österreichische Michelangelo bezeichnet wird. Er gilt als einer der größten Porträtisten des 20. Jahrhunderts.



*Gotisches Zimmer*



*Renaissance Zimmer*



*Bibliothek*

Gustinus Ambrosi, sein Werk, seine Persönlichkeit in aller Welt hochverehrt, bekannt und geachtet, musste in Österreich leider das Schicksal erfahren und schmerzvoll erleiden, dass der Künstler im eigenen Land nichts gilt und nicht anerkannt wird.

So wurde nämlich nach seinem Tode das Museum im Wiener Augarten, das für Ihn von der Republik Österreich errichtet wurde, vom Belvedere, das mit der Verwaltung desselben betraut wurde, im Jahr 2015 geschlossen und

seine in den Schauräumen ausgestellten Werke in Depots verbracht und damit der Öffentlichkeit entzogen und somit dem österreichischen Volk nicht mehr zugänglich sind.

Gustinus Ambrosi wurde am 24. Februar 1893 in Eisenstadt (damals Kismarton/Westungarn) als Sohn des Offiziers Friedrich Ambrosi und der Mutter Natalie Ambrosi geb. Lángh (beide feinsinnig und musikalisch hoch begabt) geboren. Bereits als fünfjähriges Kind spielte Gustinus in Quartetten die Geige. Der berühmte spanische Geigenvirtuose Pablo de Sarasate, ein Freund des Vaters, der die Genialität im Geigenspiel des Knaben erkannt hatte, wollte Gustinus mit nach Spanien zur Ausbildung nehmen. Dies aber lehnten die Eltern ab, auch wenn sie wussten, dass ihr jüngster Sohn als musikalisches Wunderkind mit glockenheller Stimme und einem absoluten Gehör galt.



*Friedrich Ambrosi*



*Natalie Ambrosi geb. Lángh*

Als sogenanntes „Tornisterkind“ kam Gustinus stattdessen über St. Pölten 1899 nach Prag, wo er ein halbes Jahr die Volksschule besuchte, bis er im Februar 1900 an einer epidemisch auftretenden Gehirnentzündung erkrankte. Es war genau sein siebenter Geburtstag, als er aus der tagelangen Agonie erwachte und feststellte, dass er das Gehör verloren hatte. Er hatte nach seiner geliebten Geige verlangt und als er keinen Ton zu hören vermochte, zerschmetterte er diese in seinem Schmerz und Zorn.

In der Prager Taubstummenanstalt Smichow, Holecek-Straße 4, die Ambrosi von 1901 bis 1906 besuchte, schrieb er seine ersten Gedichte und schuf erste Holzschnitzarbeiten, stets von seiner Mutter animiert und unterstützt. Auch sein Lehrer Heinrich Sobotka erkannte das Talent des Jungen für bildende Kunst und wurde zu seinem Förderer. Mit 13 Jahren nahm ihn auf Fürsprache seiner Mutter die große Bildhauer- und Dekorationsfirma *Jakob Kozourek* in Prag als Lehrling auf. Neben der Lehre als Bildhauer und Stuckateur nahm Ambrosi zusätzlich Modellierunterricht. Bereits 1908 konnte der Fünfzehnjährige beachtliche Werke aufweisen, darunter eine Büste des Malers Arnold Böcklin (1907), „Eisbärin mit Jungen“ (1905) widmete er aus Zuneigung und Dankbarkeit „der lieben Luise“, der Verlobten seines um 10 Jahre älteren Bruders Friedrich, die sich liebevoll des 12-jährigen annahm und auf die Bedürfnisse des Gehörlosen einging, und ein Bronzerelief „Heilige Familie“ (1908).



Im Juli 1908 arbeitete Ambrosi gerade an einer Prager Hausfassade. Da stürzte ein Dachdeckergehilfe an ihm vorbei in die Tiefe. Gustinus Ambrosi, vom Anblick des Sterbenden stark bewegt, arbeitete die anschließende Nacht durch, um diesen ganz bestimmten Gesichtsausdruck festzuhalten, den Moment, in dem ein Mensch noch etwas, ein Letztes, zu sagen sucht, es aber nicht mehr vermag. Mit dieser Arbeit schuf er das geniale Frühwerk „Der Mann mit dem gebrochenen Genick“.



Nach dem Tode des Vaters am 4. November 1908 übersiedelte Mutter Natalie mit den drei Söhnen nach Graz, wo Onkel Alfons Ambrosi Stadtrat war und für die Familie Quartier, Schul- bzw. Lehrstellen bereithielt. Gustinus setzte seine Lehre in der *Fa. Suppan, Haushofer und Nikisch* in der Leonhardstraße 58 in Graz fort und schloss diese in seinem 17. Lebensjahr mit der sogenannten Freisprechung ab.

Nebenbei hatte er noch als Lehrling die Meisterklasse für Modelleure der *Grazer k. u. k. Staatsgewerbeschule* besucht, wo der Bildhauer Georg Winkler und der Maler Daniel Pauluzzi den jungen Künstler förderten.

Die noch in Prag 1908 geschaffene Kopfstudie des sterbenden Dachdeckergesellen begründete Ambrosis Ruhm als Bildhauer, der schließlich zur Aufnahme des 16-Jährigen in die *Genossenschaft bildender Künstler Steiermarks* führte. Werk für Werk schuf der Künstler nun in einem wahren Arbeitsfuror, parallel dazu schrieb er Tagebücher, widmete sich intensiv der antiken Literatur und schmiedete Verse. 1912 stellte Ambrosi erstmals 42 Plastiken im Grazer Landesmuseum aus und erhielt den *Staatspreis der österreich-ungarischen Monarchie*.

Noch im selben Jahr (1912) übersiedelt Ambrosi nach Wien und studierte auf Empfehlung seiner Grazer Lehrer als Gasthörer bis 1914 an der Akademie der bildenden Künste bei den Professoren Josef Müllner, Edmund Ritter von Hellmer und Kaspar von Zumbusch.

1913 sprach Kaiser Franz Josef I. dem 20-jährigen Künstler ein Staatsatelier im Wiener Prater auf Lebenszeit zu. Dafür hatte sich der Statthalter der Steiermark, Graf Dr. Manfred Clary von Aldringen, eingesetzt. Den widrigen Umständen während des Ersten Weltkrieges zum Trotz schuf Ambrosi nun Denkmäler wie das für Wilhelm Kienzl (Komponist, Grazer Opernhaus, 1915), kleinere Skulpturengruppen wie „Zyklus der Zerquälten“ (1915) oder „Der ewige Frühling“ (1916) und erste Monumentalwerke wie „Die Blüte“ (1916), „Der opfernde Abel“ (1917) und das „Promethidenlos“ (1917-1918).



*Die Blüte (1916)*



*Promethidenlos (1917-1918)*

1918 heiratete Ambrosi die Grazerin Anna Murmayer. Aber schon 1922 folgte die Scheidung. Die gemeinsame Tochter Ingeborg, geboren 1919, sollte 21-jährig an Nierenkrebs sterben. Auch die zweite Ehe Ambrosis mit der nach seinen Aussagen „schönsten Frau von Wien“, Marie-Luise Leopoldine Janik, ging bald in Brüche. Erst die dritte Ehe mit der damals gerade 19-jährigen Berta (Beata) Mayer sollte glückliche 47 Jahre währen.



*Ingeborg Ambrosi*



*Gemälde Beata und Gustinus Ambrosi*

Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage im Österreich der Zwischenkriegszeit sah sich der junge Familienvater gezwungen, Aufträge im Ausland zu suchen. Er reiste mit zwei Koffern, einer gefüllt mit dem Lebensnotwendigsten, der andere mit seinen Bildhauerwerkzeug. Erfolgreich arbeiten konnte er in Holland, Belgien, in der Schweiz, in Italien, Frankreich, Deutschland und Ungarn. Ateliers unterhielt er in Rom, Köln und Paris, dort in der Rue Cassini, unweit der Wohnung von Honoré de Balzac.

Der Anschluss Österreichs an Groß-Deutschland 1938 hatte auch für Ambrosi verheerende Folgen, sowohl auf seinen Lebensweg als auch auf sein künstlerisches Schaffen. Im März 1938 hielt er sich in der Schweiz auf. Trotz Warnung seines Schwiegervaters Mayer kehrte Ambrosi Mitte Juli nach Wien zurück, wo ihn böse Überraschungen erwarteten. Die Gestapo durchforstete seine Ateliers und Privaträumlichkeiten und beschlagnahmte zwei große Kisten mit wertvollen Korrespondenzen und Gesprächsaufzeichnungen, darunter den Briefverkehr mit Gerhart

Hauptmann, Rainer Maria Rilke, Stefan Zweig oder Peter Altenberg. Der Vorladung des Künstlers in die Wiener Gestapo-Zentrale am Morzinplatz folgten acht Tage Arrest mit stundenlangen schriftlich geführten Verhören. Hinterfragt wurden seine Kontakte zu jüdischen Intellektuellen (siehe Korrespondenzen) sowie das von ihm geschaffene Dollfuß-Denkmal in Graz und ein Zeitungsartikel.

Bereits vor dem Anschluss war Ambrosi im Januar 1938 vom Generalbauinspektor Albert Speer „eingeladen“ worden, nach Berlin zu kommen, um an der skulpturalen Ausgestaltung des Gartens der Reichskanzlei mitzuwirken. Hitler hatte Gefallen an Ambrosi Modellen der Figuren aus der griechischen Götterwelt - „Diana“, „Bacchus“, „Narcissus“ und „Venus“ gefunden. Nun erhielt er den Auftrag, daraus eine Brunnengruppe zu schaffen (1929-1942). „Bacchus“ und „Diana“ wurden dann auch in Bronze gegossen, erreichten aber nie Berlin; und bei den beiden restlichen Figuren blieb es bei Gipsausführungen. Sie fielen wie zwei weitere Projekte - „Jungfrau mit Kuh“ als Gegenstück zu „Herkules mit dem Stier“ von Louis Tuaillons sowie ein Atelier auf dem Pöstlingberg bei Linz - dem Materialmangel im Zuge der Ausbreitung der weltweiten Kriegsgeschehen zum Opfer.



*Diana*



*Bacchus*



*Narcissus*



*Venus*



*Jungfrau mit Kuh*

In Leopold Blauensteiner, dem Generalbeauftragten für die bildende Kunst des Landeskulturamtes der NSDAP und Landesleiter des Reichsamtes der bildenden Künste hatte Ambrosi einen erbitterten Feind, der mit allen Mitteln versuchte, weitere Auftragsvergaben an Ambrosi zu unterbinden und ein Berufsverbot zu erwirken. Letzteres Bemühen blieb ohne Erfolg, auch konnte Blauensteiner die Aufnahme Ambrosi in die Reichskammer der bildenden Künste nicht verhindern.

Nach Kriegsende musste Ambrosi nun befürchten, dass ihm seine Arbeit für die Reichskanzlei zum Nachteil gereichen würde. Er erklärte daher in einem Schreiben an den Rechtsanwalt Dr. Weiss-Tessbach seine damalige Zwangslage und seine politische Einstellung, die sich mit jener des Regimes nie gedeckt hatte. Im Akt 137.313 vom 15.09.1948 wurde von der Regierungsbehörde des Bundesministeriums für Inneres schließlich festgehalten, dass es „politisch nichts Belastendes“ über Gustinus Ambrosi gäbe.

Ambrosi war ein unermüdlich Schaffender, der unbeirrbar in und für sein Werk lebte. Gesamt gesehen schuf er mehr als 2300 Bildwerke in Ton, Gips, Bronze, Marmor, Granit, Blei, Silber, Holz, Aluminium, Eisen und Stahl. Laut eigenen Angaben wurden davon 663 Werke 1945 durch mehrere Bombentreffer des Prater-Ateliers und anschließenden Vandalenakte einziehender Soldaten zerstört. Skulpturen und Modelle wurden zertrümmert, Tagebücher, Kunstbücher, unwiederbringliches Schriftgut und wertvolles Werkzeug wurden gestohlen. Mit Hilfe seiner Frau Beate und seinen Schülern Carlo Wimmer und Eduard Hule barg er aus den Schuttbergen, was von seinem Werk geblieben war. Monatelang sichtete er an die 14.000 Trümmerstücke. Bestenfalls 238 Werke hielt er für reparabel, was aber einen Zeitaufwand von 30 Jahren erfordert hätte. Schließlich reparierte Ambrosi lediglich 72 beschädigte Werke, formte sie ab und ersetzte sie durch Neugüsse.



*Ambrosi von Carlo Wimmer*

Ambrosi war nicht „nur“ Künstler, er war ebenso ein großer Handwerker. Er konnte schier alles und war in sage und schreibe 23 Handwerken tätig. Jeden Handgriff - von der Bestellung des Marmors, den er in den Steinbrüchen Michelangelos, im italienischen Carrara und Seravezza vor Ort auswählte, bis zum letzten feinen Schliff an seinen Figuren führte er selbst aus. Er knetete Ton, mischte Gips, erstellte die Gerüste für seine Modelle, bog Eisenstangen als wären sie Draht, schleppte hundert Kilo schwere Steinblöcke, meißelte am Marmorblock vom ersten bis zum letzten Schlag, überwachte die Bronzeabgüsse und fertigte jedes Transportgerüst bzw. jede Transportkiste eigenhändig an.



Er beschäftigte sich eingehend mit der Anatomie und der Physiognomie des Menschen. Sein Wissen und seine Kenntnisse darüber gewann er aus zahlreichen anatomischen Studien sowie aus einem intensiven Gedankenaustausch mit dem Anatomen Dr. Felix Siegelbauer und dem Physiognomen Siegfried Kupfer. Die gewonnenen Erkenntnisse flossen meisterlich in seine bildhauerische Arbeit ein.

Zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts aus Kunst, Wissenschaft, Religion, Politik und Wirtschaft wurden von Ambrosi in Marmor oder Bronze porträtiert; darunter Künstler wie Rainer Maria Rilke, Gerhart Hauptmann, Stefan Zweig, Alfons Petzold, Felix Braun, Peter Altenberg, John Knittel, Anton Wildgans, Richard Wagner, Otto Wagner, Richard Strauss, August Strindberg oder Franz Karl Ginzkey; er erhielt Aufträge für Politikerporträts wie Engelbert Dollfuß, Kurt Schuschnigg, Benito Mussolini, Karl Renner, Theodor Körner, Karl Seitz, Leopold Figl, Julius Raab, Adolf Schärf oder Georges Clémenceau. Im Vatikan porträtierte er drei Päpste - Pius XI., Pius XII. und Johannes XXII. - sowie Ludwig Freiherr von Pastor (Verfasser der Geschichte der Päpste) und Kardinäle. Der zahlreichen Porträts von historisch bedeutenden Persönlichkeiten wegen wurde Ambrosi „Chronist des 20. Jahrhunderts“ genannt.



*Gerhart Hauptmann*



*Alfons Petzold*



*Peter Altenberg*



*Anton Wildgans*



*Papst Pius XII.*

Freundschaft verband ihn auch mit etlichen Wirtschaftstreibenden, die ihn ebenfalls mit Porträt-Aufträgen beauftragten, wie etwa die Familie Swarovski oder die Textilfabrikanten-Familie Schindler.

Bemerkenswert ist die Darstellung von schönen Frauen aus seinem Umfeld (Mutter, Ehefrauen). Die feinen Züge seiner Mutter ließ er immer wieder idealisiert in Werken wie „Die Natur“ oder in der Brunnenfigur „Venus“ aufleben.

Ambrosi war nicht nur als Bildhauer bekannt, er trat auch als Dichter an die Öffentlichkeit. Gedruckt wurden zu seiner Lebenszeit fünf Gedichtbände: „Die Sonette an Gott“ (1923), „Die Sonette am Grab einer Liebe“ (1926), „Einer Toten“ (1937), „Das Buch der Einschau“ (1959) und „Die Sonette an Beethoven“ (1974).

Der Nachlass von Gustinus Ambrosi, der in der Zwischenzeit in der Österreichischen Nationalbibliothek erschlossen vorliegt, birgt neben den Tagebüchern, Gesprächsaufzeichnungen und einer teils poetisch verfassten Korrespondenz auch einen reichen Schatz an weiteren Dichtungen. Ambrosis bevorzugte Gedichtform war die des Sonetts. Die einzelnen Gedichte liegen in unzähligen Variationen und Bearbeitungen vor, eine Endredaktion blieb aus. Nur in Bruchstücken fanden sie teils als Widmungen, teils als Jahresprüche bisher den Weg an die Öffentlichkeit. Darunter Teile aus den Sammlungen „Die Sonette an Michelangelo“, „Die Sonette an Savonarola“, „Die Sonette an Shakespeare“, „Die Sonette an Machiavelli“, „Gesänge zwischen Steinen“ oder „Der Gesang von Irgendher“.

Die legendären Jahressprüche versandte Gustinus Ambrosi jeweils am Ende eines Jahres an alle seine Freunde und Förderer, die Zahl ging in die Tausende. In diesen Jahressprüchen kam der Dichter und Philosoph Gustinus Ambrosi zu Wort, der seine Adressaten mit seinen Gedanken in das jeweils neue, kommende Jahr führen wollte. Der „Jahresspruch 1974“ endet mit den Worten:

„Prosit 1974 und für alle ferneren Jahre, denn es ist mein letztes Neujahrsblatt.“

---

**Hermann Bahr** schrieb ihm einmal:

„Durch ihre Taubheit als geborener Musiker, mein lieber Ambrosi, sind Sie, nachdem ihr Gehör verschüttet wurde, zum Musiker in Bronze und Marmor geworden.“

**Gerhart Hauptmann** nannte ihn „Den genialsten der österreichischen Bildhauer“.

**Christian Morgenstern** widmete Ambrosi 1910 ein Gedicht, in dem es am Schluss heißt:

„Lieder legst du in Steine hinein,  
da wird kein Wort zerbrechlich sein.“

---

Ambrosi erfuhr weltweite Anerkennung und Bewunderung und nahm zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen entgegen. Er war *Ritter der französischen Ehrenlegion*, *Kommandeur des Ordens der Krone Italiens*, er bekam die *Große goldene Ehrenmedaille* von Papst Pius XI. verliehen sowie die *Komtur des Liechtensteinschen Verdienstordens*, er war *Corresponding Member of the National Sculpture Society* in New York, Ehrenbürger der Stadt Graz, Ehrenbürger von Eisenstadt, Mitglied des Künstlerbundes Tirol, Ehrenmitglied der Friedensgesellschaft Berta von Suttner, Ehrenbürger von Oggau, Mitglied des Gründungskomitees der Stefan Zweig-Gesellschaft, um nur einige Auszeichnungen zu nennen.

Der weltoffene Künstler unterhielt einen regen Gedankenaustausch mit Freunden in aller Welt.

Nach dem Krieg war Ambrosi's Streben und Sinnen darauf ausgerichtet, wieder ein Staatsatelier zu bekommen. Er pochte auf sein von Kaiser Franz Josef I. verliehenes Anrecht auf ein „Bildhaueratelier auf Lebenszeit“. Die Zerstörung seines Prater-Ateliers hatte Ambrosi der geeigneten Arbeitsräumlichkeiten beraubt, und er hatte keinen Platz für seine teils monumentalen Werke. Die Idee, einen Teil seiner Arbeiten dem Staat und damit dem österreichischen Volk zu übergeben und im Gegenzug ein geeignetes Museum mit Atelier und Wohnbereich zu erhalten, verfolgte er mit größter Beharrlichkeit. Nach Entwürfen des Architekten Georg Lippert entstand in den 50-er Jahren schließlich der Gebäudekomplex im Augarten.



*Modell des Gebäudekomplexes im Augarten*

Am 20. Mai 1957 unterschrieb Gustinus Ambrosi den **NOTARIATSAKT** mit der Republik Österreich. 1971 hatte Prof. Gustinus Ambrosi mit der Schenkung von insgesamt 221 Werken in Bronze, Marmor und Gips an die Republik Österreich seinen Teil des Vertrages erfüllt!

Der in der ganzen Welt anerkannte und geschätzte Bildhauer, Dichter und Denker Prof. Gustinus Ambrosi erfährt in seiner Heimat, dem „Kunst und Kulturland Österreich“ aber ein echt österreichisches Künstlerschicksal: Der Künstler im eigenen Land gilt **NICHTS!**

**Es ist unverständlich, blamabel und schamlos, wie Österreich mit einem hochverdienten, außergewöhnlichen Menschen umspringt.**

Mit **Francesca Habsburg** und **Agnes Husslein** begann die Kampagne gegen Ambrosi, seine Vertreibung aus seinem ihm zugesprochenen Museum. Die wertvolle Hinterlassenschaft des Bildhauers wurde heimlich in Depots des Belvedere abgeschoben und das „Ambrosi-Museum“ im Augarten geschlossen.

Dies begann bereits 2012 mit fadenscheinigen Argumenten von Kostengründen und dringender Sanierung der Ausstellungsräume. Bis heute wurde allerdings nichts saniert, das Museum steht leer und ist nach wie vor geschlossen. Diese Vorgehensweise ist einer Kunst- und Kulturmetropole, als die sich Wien versteht, nicht würdig.

Auch ist nicht nachvollziehbar, dass sich ein Vertragspartner über die gesetzlichen Bestimmungen des **NOTARI-ATSAKTES** hinwegsetzt und diese einfach ignoriert; unter Punkt VII heißt es dort:

**„Nach dem Ableben des Herrn Professor Gustinus Ambrosi wird im Ausstellungstrakt die Sammlung der gemäß Pkt. II Abs. 1 und von ihm der Republik Österreich geschenkweise überlassenen Werke als „Ambrosi Museum“ mit der Widmung weitergeführt, dass diese Werke dem österreichischen Volk in diesem Rahmen auf Dauer zu erhalten und zugänglich zu machen sind.“**

Einmal schrieb Ambrosi: *„Andere in meinem Alter kaufen sich Pantoffeln und ich zwei Waggons Marmorblöcke – Rheuma, Hexenschuss und andere Teufeleien können mich nicht hindern, den Hammer 15.000 bis 20.000 mal am Tag zu schwingen.“* Und an anderer Stelle: *„Wer baut mit 80 Jahren sein Sterbehaus? Nur der Gustinus Ambrosi“.*

Mit dem Bau seines im toskanischen Stiel errichteten Hauses in Stallhofen (1969-1975) wollte sich Ambrosi ein Refugium für „seine alten Tagen“ schaffen. Er liebte die Ruhe und Abgeschiedenheit der ländlichen Umgebung, hier in der Steiermark wollte er mit seiner Frau und seiner Schwägerin Anna Rieger den Lebensabend verbringen.



*Ambrosi vor Pfarrkirche Stallhofen und GH Rößl*

In seinen letzten Lebensjahren musste Ambrosi zusehends mit körperlichen und psychischen Problemen kämpfen. Er litt an schmerzhaften Gelenksentzündungen, seiner geliebten künstlerischen Arbeit, die ihm geholfen hatte die Behinderung der Gehörlosigkeit zu ertragen, konnte er nicht mehr wie gewohnt nachgehen. Er litt an Depressionen und besonders unter der Einschränkung seines Wahrnehmungsbereichs. Ambrosi fühlte seine Kräfte schwinden. Durch Verabreichung eines Medikamentes durch den Hausarzt musste der taube Künstler erleben, dass auch noch Geschmack und Geruch an den so oft mit sichtlicher Lebensfreude genossenen Speisen nicht mehr vorhanden waren. Einem weiteren verordneten Medikament verweigerte sich Ambrosi. Er wollte lieber ein Verzweifelter bleiben als eine neue Medikamententortur auf sich zu nehmen. Die Begründung: *„Mich holt nicht der Tod, ich hole ihn!“*

Am Montag, den 30. Juni, um halb 9 Uhr morgens, fütterte er noch seinen um ihn herum spielenden Kater „Pimperl“, und in einem unbeobachteten Augenblick schritt er auf den Giftschrank im 1. Raum des Ateliers zu, nahm ein Fläschchen mit abgebildeten Totenkopf auf dem Etikett, von ihm selbst beschriftet mit „Patina Renaissance nach Donatello“ und trank daraus ein Viertelliter. Ambrosi wollte sich seinem Schicksal nicht willenlos überantworten. Einem Titanen gleich – bis zur letzten Stunde – bestimmte er das Ende eigenmächtig.

Ambrosi verstarb im Wiener AKH schließlich an einem Herz- und Kreislaufversagen infolge einer toxischen Schädigung um 01 Uhr 40, am Dienstag, den 1. Juli 1975.



*Ambrosi Ehrenggrab der Stadt Graz am St. Leonhard Friedhof*

2018 wäre bereits ein Anlass gewesen, des vor 125 Jahren geborenen gehörlosen Künstlers zu gedenken. Stattdessen zeigte sich das offizielle Österreich an seinem Werk vollkommen desinteressiert und schließt sogar sein Museum im Augarten. Seine Werke wurden vom Belvedere aus den Schauräumen entfernt und in Depots verbracht.

Wenn schon Massenmedien und auch die österreichische Bundesregierung den 100. Geburtstag Ambrosis totgeschwiegen haben, so sieht man daraus, dass sie die überragende Persönlichkeit, das Werk und die Botschaft Ambrosis in keiner Weise verstanden haben.

Spätestens jetzt wäre es an der Zeit, dass die Republik Österreich das Unrecht, das sie dem genialen Künstler Gustinus Ambrosi angetan hat, indem sie Ambrosi und sein Werk aus seinem Museum im Augarten verbannt hat, wieder gut macht und alles unternimmt, um diesem begnadeten, schöpferischen, heroischen Künstler das zurückgibt, was ihm von Rechts wegen zusteht, und ihn in gebührendem Maße ehrt und würdigt.

Sein langjähriger Verehrer, Dr. Rudolf Träutner, schreibt an Gustinus Ambrosi:

*O gräme Dich nicht, Gustinus Ambrosi,  
wenn eine kunstwidrige Zeit Deine Werke  
nicht würdigt:  
EWIGES schufst Du für künft`ge Geschlechter,  
für freiere Menschen mit eig'nem Urteil,  
die selbst erkennen, was schön und was hässlich,  
und Deine herrlichen Werke als Bereicherung  
des Geistes erfahren,  
sie weltweit verkünden und in Ehrfurcht bewahren!*

Für die die Marktgemeinde Stallhofen bildet das bildhauerische, dichterische und philosophische Vermächtnis Ambrosis Verpflichtung und Auftrag, den kommenden Generationen die Botschaft seiner Ethik und Ästhetik in seinem Werk zu erhalten und weiterzugeben.

(Dr. Hans Reiter)

Kurator des Ambrosi-Museums